

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Heino Weyland: Budden: Aalfang im Barßeler Tief

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Budden

Aalfang im Barßeler Tief

VON HEINO WEYLAND

Budden, Pieren oder auch Pöddern ist eine Angelegenheit für Leute mit Ausdauer, nachtwandlerischen Ambitionen und sportlichem Geist; aber auch solchen, die einen geräucherten Aal (Schmortaal) nicht verachten.

Es ist jedoch schon eine besondere Vorsicht geboten, denn ich kenne Leute, die ihre Sportfischerei an den berühmten Nagel hängten und ihre Freizeit dem Pieren opfern. Man kann aber auch wiederum sagen: Wer einmal pierete, dem reicht es. Doch das sind Leute ohne Geduld und mit wasserdurchlässiger Haut.

Los geht es! Aber nicht mit der Budde, sondern mit der Suche nach geeigneten Würmern. Und das ist nicht immer einfach. Stellen Sie sich einmal vor, daß Sie 14 Tage jeden Tag lang, oder nach Belieben jede Nacht, zum Budden fahren, dabei jedesmal eine frische Budde benötigen und für jede Piere eine stattliche Anzahl Würmer verbrauchen!

Wie suchen nun die „Aalfans“ ihre Würmer? Sollten Sie einmal hier bei uns übernachten, so erschrecken Sie nicht, wenn nachts zu später Stunde ein dunkler Schatten, bewaffnet mit einer Taschenlampe, unter Ihrem gartenwärts gelegenen Fenster einerschleicht! – Das ist der Mann, der Würmer sucht. Wie gut, daß Fischer von Natur aus nicht sehr gesprächig sind, denn sonst würde so manche Schlafzimmerstory das Stammtischgespräch beleben und alte Jungfern blanke Augen bekommen.

Was macht nun der „Lampenmann“? Vor allem keinen Krach! Leise wie Winnetou und schnell wie ein Reiher Schnabel muß er sein. Die Jagd auf den großen Tauwurm, der sich eigentlich auf eine laue Liebesnacht eingerichtet hat, beginnt. Vorsichtig sind sie aber, trotz Liebesambitionen. Denn so nächtliche Burschen wie Igel und Pierer stellen ihnen nach. Darum verlassen sie fast nie ganz ihre Erdröhre, sondern sichern sich mit dem Schwanzende einen schnellen Rückzug. – Kaum hat man seinen Fuß etwas hart aufgesetzt, schon ist der Wurm nicht mehr, und scheelen Blickes verharret man mit der Hand über dem Ort der Liebestätigkeit. Keine Sorge, Herr und Frau Wurm (oder auch Fräulein Wurm; wer kennt sich in den Eskapaden der Würmer schon aus) lassen sich vorerst nicht wieder blicken.

Begünstigt wird der Würmerfang durch warmes, laues Wetter mit einem vorhergegangenen Regenschauer.

Einige Fischer wollen von den großen Tauwürmern eigentlich nichts wissen, denn, so argumentieren sie, der Aal beißt besser auf kleine, rote Mistwürmer. Also bewaffnen sich solche Leute mit einer Mistgabel und wandern, nach allen Seiten sichernd, zu den nur ihnen bekannten ergiebigen Stellen. Die Stätten ihres Tuns werden sorgsam gegenüber allen Zweibeinern gehütet, damit die herrliche Wurmpracht nicht so schnell versiegt. Dort wird dann gegraben und gewühlt, daß der Landmann seine wahre Freude daran hätte.

Nach einer längeren Sommerzeit, in der die trockene Erde nach jedem

Tropfen Regenwasser lechzt, haben der „Lampen-“ und auch der „Forkenmann“ ihre Sorgen. Mit ein paar Kniffen hofft man hier und da nachzuhelfen. So kann man dann in der Abenddämmerung gesetzte Herren fleißig mit der Gießkanne laufen sehen, um Rasen und auch Steinweg mit Leitungswasser zu beglücken, in der Hoffnung, daß die Würmer der Täuschung eines erquickenden Sommerregens erliegen. Der Mann mit der Forke verlegt jetzt sein Arbeitsfeld mehr auf die Weiden und Wiesen, auf denen tagsüber die Kühe ihren unverdaulichen Rückstand hinterlassen haben. Diese Spinathaufen werden dann einmal gewendet. Nicht um auch der Rückseite eine harte Kruste zukommen zu lassen, sondern um eifrig die Bewohner des Kuhfladens in eine Büchse zu sammeln. Zu guter Letzt gibt es noch eine Art des Würmersuchens, und diese ist nicht von Pappe. Sollten Sie einmal in untergehender Spätabendsonne einen Menschen männlichen Geschlechts auf einem wohlgepflegten Rasen einen Siouxtanz ausführen sehen, so denken Sie nicht an einen etwaigen Sonnenstich. – Dieser Mensch sucht seine Würmer elektrisch. Sicher ist dieses auch eine Art, seinen Wurmbestand zu sichern. Manche neugierige Hauskatze hat aber die Gefährlichkeit des elektrischen Stroms schon zu spüren bekommen, und ich möchte nicht wissen, wie oft schon ein Petri-Jünger selbst alle Teufel der Hölle geflucht hat. Außerdem habe ich die Erfahrung gemacht, daß elektrisch gesuchte Würmer nicht mehr sehr widerstandsfähig sind und leichter eingehen.

Haben Sie genug Würmer beisammen? Dann kann's weitergehen. Sollten Sie das Wagnis einer Ehe eingegangen sein (Junggesellen gehen in das nächste Textilgeschäft), so bitten Sie Ihre bessere Eehälfte um Überlassung eines Zwirnfadens in einer Länge von 5 bis 12 m (oder auch länger). Die Lände des Fadens richtet sich a) nach der Laune ihrer Frau, b) nach der Menge der gesuchten Würmer, c) nach der evtl. zu erwartenden Beißlust der Aale.

Jetzt brauchen Sie nur noch, je nach Länge der Würmer, ein ca. 10 bis 20 cm langes Stück kräftigen Blumendraht. An einem Ende wird dieser Draht etwas flach geschlagen, damit man den Zwirnfaden (einige schwören auf Wollfaden) daran befestigen kann.

Sollten Sie die Geduld noch nicht verloren haben, so suchen Sie sich am besten ein verschwiegenes Plätzchen, damit Sie nicht durch einen Vertreter des Tierschutzbundes gestört werden. Wieviel Zwirn haben Sie genommen? 7 Meter für den Anfang? Na gut! Jetzt holen Sie sich Ihren Fischerstuhl und picksen jeden einzelnen Wurm der Länge nach auf ihre Nadel und schieben den Wurm dann mit der Hand bis zur Mitte des Zwirnfadens. Sollten Sie die 1. Hälfte geschafft haben, ohne daß Ihre Frau Ihnen die gute Laune durch weise Ratschläge verdorben hat, dann wechseln Sie mit Ihrer Nadel zum entgegengesetzten Fadenende –, und nun noch einmal dasselbe in „Grün“: Wurm aufpicksen und weiterschieben. Jetzt dürfen Sie den Mut nicht sinken lassen, denn nun haben Sie es fast überstanden.

Vorwegschicken möchte ich noch, daß Sie sich schon vorher einen Buddestock besorgt haben. Haben Sie schon einmal Hochseefischerei betrieben? Dann sind Sie bestimmt im Besitz einer kräftigen Makrelenangel. Sollten Sie, vielleicht aus der Befürchtung, dem Meergott Neptun zu opfern, eine solche Seereise noch nicht unternommen haben, so gehen Sie

am besten zum hiesigen Teppichlager und erstehen Sie ein kräftiges Bambusrohr mit einer Länge von 2 bis 2,50 m. Sollten Sie kaputte Strümpfe und sonstiges Ungemach nicht scheuen, so haben Sie sich vorher Ihr Buddelot (Bleistück) selbst gegossen. Ansonsten denken Sie daran bei Ihrer Silvesterbleigießerei. Warum statt eines Schweinchens nicht mal ein Buddelot? Bis zu 100 Gramm müßte das kegelförmige Bleistück schon wiegen. Innen muß es mit einer Röhre versehen sein, damit ein Faden hindurchgezogen werden kann.

Sollten mittlerweile Nachbars Hühner Ihre Budde noch nicht inspiziert und sich zu Gemüte geführt haben, so nehmen Sie ein Ende des Wurmbandes und wickeln es über zwei Finger der linken Hand, die dabei etwas gespreizt werden. Sollten Sie Linkshänder sein, dann können Sie es auch umgekehrt machen. Wickeln Sie so lange, bis der gesamte „Bandwurm“ zu einem Knäuel auf der linken Hand aufgewickelt ist.

Jetzt nehmen Sie einen starken Bindfaden (wir würden hierzu „Packelband“ sagen), führen diesen durch den Hohlraum, der durch das Spreitzen der Finger entstanden ist, ziehen ein kleines Stück (vielleicht 25 cm) durch, streifen jetzt das Wurmknäuel auf diesen Bindfaden, machen einen doppelten Knoten, und schon ist die Piere fertig.

Durch die Röhre des Buddelotes führen Sie nun die beiden Enden des stärkeren Bindfadens und verbinden beide oberhalb des Lotes durch einen Knoten. Jetzt können Sie die Budde zur Aufbewahrung in eine Dose (möglichst mit etwas Erde gefüllt) legen. Ganz Vorsichtige wickeln sie dabei vorher in ein Rhabarberblatt.

Nächste Voraussetzung ist nun, daß Sie im Besitz eines kräftigen und stabilen Bootes sind, denn leichte und ranke Boote können bei der Piererei nicht gebraucht werden. Sollten Sie wirklich eines solchen Bootes nicht habhaft werden, so nehmen Sie, lachen Sie bitte nicht, eine Badewanne mit (die Verwendung der Badewanne erkläre ich Ihnen später).

Auf geht's jetzt. Sollte es noch etwas kühl sein, denken Sie an warme Kleidung, und nehmen Sie eine Flasche Rum mit, denn dann können Sie kräftig von innen einheizen. Vergessen dürfen Sie auch nicht, vorausgesetzt Sie sind Raucher, eine Pfeife mit großem Kopf und 1/2 Pfund „Schwarzen Krausen“ mitzunehmen. Paffen Sie feste drauflos, das haben die Mücken nicht gern. Vergessen Sie aber vor allen Dingen Ihre Budde und den Buddestock nicht. Schon mancher Fischer hat an seinem Fangplatz ein sehr dummes Gesicht gemacht, weil er das Wichtigste zu Hause gelassen hatte. Ob Sie nun rudern oder mit einem kleinen Außenborder Ihrem Fangplatz zusteuern, ist ganz egal. Haben Sie einen Platz gefunden, der Ihnen zusagt, so befestigen Sie Ihr Boot so, daß es ganz ruhig im Strom liegt und nicht „dwoalen“ kann, d. h. durch den Druck von Ebbe oder Flut nicht seitwärts hin- und herschlingert. Befestigen Sie jetzt die Budde an der vom Stock kommenden starken Schnur, und fertig ist die ganze Angelegenheit. Jetzt können Sie budden, pieren oder pöddern ganz wie es beliebt.

Also mit Schwung die Budde über Bord und soviel Schnur abspulen, daß Sie Grundberührung haben. Jetzt fassen Sie Ihren Stock und heben die Budde ganz leicht vom Boden ab und lassen sie wieder sinken. Immer wieder! Das ist Budden.

Sollten die Aale beißlustig sein, so merken Sie von selbst, wenn sich etwas



tut. Es zuckt und ruckt in Ihrer Hand, und die Bewegung der Stockspitze können Sie genau ausmachen. Es gibt aber auch Tage, da zupfen sie ganz leicht, und es ist nicht einfach, dieses als Biß auszumachen. Andere wiederum hängen sich nur an, und Sie meinen, als Verursacher die Strömung zu erkennen.

Hoch das Ding in gleichmäßigem Zug. So ziehen, daß die Budde sofort nach dem Hochholen über dem Boot schwebt. Dann sehen Sie auch schon, ob der Aal gehalten hat oder er schlauer war und im nassen Element verblieben ist. Ist der Aal erst einmal über Ihrem Boot, so fällt er ganz von selbst ab, und die Budde geht für weitere Aktionen wieder über Bord. Sollten Sie in den ersten zwei Stunden noch nichts gefangen haben, so wird sich entscheiden, ob Sie ein Budder werden oder nicht. Selbst alte Hasen kommen nach 3stündigem Pieren oft mit nur wenigen Aalen nach Hause. Sind Sie ein Sonntagskind und haben eine richtige Beißzeit erwischt, so können Sie in dieser Zeit, vorausgesetzt daß Ihre Budde nicht zu klein geraten ist, 100 Aale und mehr fangen.

Sicher haben Sie bei Ihrem Fang auch „Hinrichs große Riesen“, d. h. Aale von Bleistiftlänge, dabei. Diese können Sie dann mit Ruhe über Bord werfen, da der Aal ja durch nichts verletzt wird. Manche Aale, und das sind nicht die kleinsten, ziehen an der Budde, als gelte es, Ihr Ruderboot in einen Gleiter zu verwandeln. Sie ziehen mit der Piere unter das Boot, und Sie werden Schwierigkeiten mit dem Hochholen haben. Sollten Sie beim Hochholen aufstehen müssen und in Ihren Zug die ganze Kraft Ihrer Männlichkeit legen, aber trotzdem die Budde nicht zu Tage fördern, so är-

gern Sie sich nicht. Den Aal bekommt auch Ihr Kollege nicht, denn dieser hält sich im Wasser wie festgenagelt und wiegt garantiert über 3 Pfund.

Haben Sie nun drei Abende nacheinander gepiert und nichts außer ein paar „Hinrichs große Riesen“ gefangen, so versuchen Sie es am vierten Abend noch einmal. Dann können Sie nämlich erleben, daß beim Hochziehen nicht ein, sondern zwei, drei oder mehr Aale an Ihrer Budde hängen. Vielleicht haben Ihre Mitstreiter es schon aufgegeben, und Sie machen den Fang Ihres Lebens.

Der Aal ist nicht nur in den Lehrbüchern, sondern auch in der Natur ein einziges großes Fragezeichen. Keiner kann Ihnen sagen, wann, wo und wie er am besten beißt. Sollte ein Einheimischer kommen und Ihnen sagen, „bie Noäbel bitt de Aol überhaupt nich“ (bei Nebel beißt der Aal überhaupt nicht) oder „Monschien und hart'n Grund bringt 'n Boot vull Aole“ (Mondschein und harter Grund bringen ein Boot voll Aale), so hören Sie am besten nicht hin. Sollte einer so todsichere Tips verteilen können, warum piert er dann nicht selbst? Auch kann es Ihnen passieren, daß Sie auf etwa 2 Meter Tiefe mit hartem Grund pieren und nichts fangen. Wechseln Sie aber zur anderen Seite, wo nur 50 cm Wasser und tiefer Schlick steht, so können Sie dort beste Fänge machen. Ein anderes Mal begeben Sie sich gleich zu dieser Stelle, und dann ist es genau umgekehrt. Auch bleibt es in Ihrem Belieben, ob Sie den Priel in der Mitte des Flusses aufsuchen oder aber 1/2 Meter vom Ufer entfernt Ihre Budde zu Wasser lassen. Fangen können Sie, vorausgesetzt daß der Aal Beißlust hat, überall.

Um auf die Badewanne zurückzukommen: Sollten Sie ein Boot nicht zur Verfügung haben, so setzen Sie die Wanne aufs Wasser und binden sie mit einem Strick am Ufer fest. Setzen Sie sich auf Ihren Anglerstuhl, und pieren Sie lustig drauf los. Auch so können Sie Aale fangen.

Was ist nicht schon alles versucht worden, um den Aal zu überlisten. Ganz Gewiegte haben als Buddelot ein Senfglas genommen, darin eine Taschenlampenbirne untergebracht, es wasserdicht verschlossen, am Stockende eine Batterie angebracht und das ganze miteinander verbunden. Budde mit Beleuchtung; aber wenn der Aal nicht beißen will, so nützt auch dieses nicht. Andere wiederum wollten das mühselige Wurmaufreihen umgehen und füllten die Würmer der Einfachheit halber in einen ausgedienten Perlonstrumpf. Spätestens nach dem zweiten Biß bekamen die Würmer kostenlosen Schwimmunterricht. Wieder andere begießen die Budde mit Dieselöl oder bestreuen sie mit Zucker oder treten die Piere mit dem Fuß matschig. All das bringt keinen Schwanz mehr. Ich rate Ihnen, die Budde sauber und pfleglich zu behandeln und nicht als starker Raucher in geballter Faust mit sich herumzuschleppen.

Mit zur Piererei gehört auch das Räuchern der Aale und nicht zuletzt das Verwöhnen des Gaumens durch alsbaldigen Verzehr.

Sollten Sie eine Anzahl Aale beisammen haben, so geht es nun an die Räucherei. Die ausgenommenen und von ihrem Schleim gesäuberten Aale werden gewaschen und dann gesalzen. Etwas einziehen lassen und dann jeden einzelnen Aal mit einem Tuch abreiben und an der Luft trocknen. Beim Schlachten der Aale darauf achten, daß der Längsschnitt nicht bis zum Maul und auch nur bis zum After führt. Sollten Sie dieses nicht beachten, so wissen Sie nachher nicht, wie Sie den Aal dann auf die Räucherstange ziehen sollen, und schneiden Sie zu weit, dann tropft das Fett her-



aus. Wenn die Aale nun luftgetrocknet sind, dann werden sie auf die Räucherstäbe gezogen und in den vorgeheizten Räucherkasten gehängt. Ich will Sie nicht verführen, gleich das erste Mal Ihren Fang selbst zu räuchern. Hier spielen noch eine Menge Faktoren mit (welches Holz nehme ich, heize ich schnell oder langsam, wann decke ich die Flamme ab, welches Sägemehl nehme ich usw.). Hierbei gibt es verschiedene Taktiken und Geheimnisse, die bei jedem Räuchermeister verschieden sind. Sollten Sie einmal einen guten Fang getätigt haben, so bin ich gerne bereit, Ihnen einen alten Räuchermeister zu benennen, der Ihnen Ihre gefangenen Aale zu einer wahren Delikatesse verwandelt.

PETRI HEIL!

Hammer und Amboss

VON GÜNTER QUASIGROCH

Blasebälge

Wo steht die alte Dorfschmiede, in welcher der Meister noch den Blasebalg betätigt? Jenen zischenden, fauchenden Leviathan, der sich unter der Decke rhythmisch zu grotesker Form aufbläht und wieder zusammensinkt, wobei er die glühenden Schmiedekohlen hell aufstieben läßt? Kürzlich, bei einem Besuch in meiner Heimat im Leinetal, warf ich einen Blick in die alte Werkstatt, in der ich als kleiner Bub so oft dem Schmiedemeister bei der Arbeit zusah. Das Haus lag öde, die Werkstätte verwaist und verkommen. Aber, o Freude, in einer Ecke hinter der Esse lag der Balg, unbeschädigt und voll funktionsfähig. Der Erbe, an den alten Geräten nicht mehr interessiert, trat mir alles um geringes Entgelt ab, und ich beschloß, so viel wie möglich zu bergen. Aber wenn ich glaubte, den Balg im Kofferraum mit heimnehmen zu können, so hatte ich mich gründlich getäuscht. Zu zweit hatten wir Mühe, das mehr als drei Meter lange „Ungeheuer“ auf einen großen Leiterwagen zu verladen und zunächst in der leeren Werkstatt eines Jugendfreundes unterzustellen. Fast mannshoch läßt sich der Balg ausziehen, und ich erinnerte mich an die Worte Meister Römbkes aus Telbrake bei Vechta, nach denen für die Belederung eines Schmiedebalges die Häute zweier Ochsen verbraucht wurden. In Telbrake fand der Blasebalg in der kleinen Schmiede keinen Platz; er mußte mit einem außen angebauten Verschlag vorliebnehmen. Ich habe seine Ruine noch vorgefunden. Das zuvor erwähnte Stück hing seinerzeit links über der Esse, und das Gestänge ist noch komplett vorhanden. Ein besonders malerisches Bild boten einst die beiden Bälge links und rechts der Doppelesse in der alten Schmiede ¹⁾ im Dorf Platjenwerbe bei Bremen. Deren Inventar wurde vor einigen Jahren vom Museumsdorf Cloppenburg angekauft. Leider war das Gebäude dermaßen baufällig und verfallen, daß sich ein Abbruch mit Konservierung nicht mehr lohnte. Man hätte es völlig neu errichten müssen. So zog man es vor, eine kleine Schmiedewerkstatt aus dem Dorfe Dalvers bei Bersenbrück wiederaufzubauen, welche bereits zerlegt bereitlag, und deren elegant geschwungenes Dach sich harmonisch in die „Landschaft“ einfügt. Leider war hier der Blasebalg von jeher auf dem Dachboden installiert, so daß von der ganzen Anlage nichts weiter zu sehen ist als der Handgriff mit Ziehkette. Diese Art der Unterbringung scheint für unsere Gegend typisch zu sein. Ich habe solche Bälge noch gefunden in Oythe (Lammers), in Heiligenloh (Kösters), in Damme (Kalkhoff) und zwischen Diepholz und Lembruch (alte Schmiede Meyer). Bei den Schmieden Vornhusen in Lohne und Kreienborg in Wildeshausen fand ich die Bälge freihängend vor. In Betrieb ist wohl keiner mehr. Ihre Arbeit hat ein kleiner, aber wirksamer elektrischer Ventilator übernommen, der zur Gattung der offenen Gebläse gehört, und dessen rasch rotierendes Schaufelrad mühelos einen gleichmäßigen, fein regulierbaren Luftzug liefert. Er ist zudem so gut wie wartungsfrei.